Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 15 (1866)

Artikel: Vier Tage in Athen: einige Blätter aus den Notizen einer Reise in den

Orient. Erste Abtheilung

Autor: Ludwig, Gottfried

Kapitel: Zweiter Tag

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-121802

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

diesem Händedruck ein stiller, herzlicher Dank zu Gott, der uns auch heute so gnädiglich bewahrt und an diesem einzigen Tage uns des Schönen und Erhebenden so viel vergönnt hatte, wie es Manchen in einem ganzen Mensschenleben nie zu Theil wird.

3meiter Tag.

Morgenfahrt. Theater bes Dionysos. Stoa bes Eumenes. Obeon bes Herobes Attikus. Zum zweiten Mal auf der Akropolis. Niketempel. Die Propyläen. In Annavrita bei lieben Landsleuten. Im Garten der Königin. Universität.

Mit der Aurora bestiegen auch wir, vom Schlafe neugestärkt, unsern Wagen. Es galt auch heute, die Zeit wohl auszukaufen. Zuerst kamen wir wieder durch einige Quartiere, die so schmuck und sauber aussahen, wie man fie im alten Athen wohl vergeblich gesucht hatte. Denn das alte Athen hatte zwar seine unvergleichlichen Tempel, seine prächtigen Theater und Schulen, seine Säulenhal= Ien, Triumphbogen, seine zahllosen und herrlichen Wand= bilber, aber ber Bürger, und auch ber reiche, wohnte einfach und schlecht. Er wagte es nicht, seine Thure mit zierlichen Säulen zu schmücken und auf seinem Balkon Die seltensten Blumen zur Schau zu stellen, wie wir es hier bei ben meiften Säufern antrafen. Der Ginzelne trat bem Staat und ber Stadt gegenüber bescheiben zurück, und als der Privatmann anfing, von fich viel Aufhebens zu machen, fo erblickte man barin mit Recht

ein Zeichen beginnenden Verfalls. So ruft Demosthe=
nes, die gute, alte Zeit preisend, aus: "Die Häuser
des Themistokses, Aristides, Miltiades und Kimon sehen
nicht schöner aus, als die eines Mannes vom großen
Hausen; aber des Staates Gebäude und Anstalten sind
so groß, daß sie von keinem Spätern übertroffen werden
können." Die Straßen der alten Stadt waren eng und
krumm, und nur für die heiligen Bezirke der Tempel
wurde ein freier und weiter Kaum geschaffen.

Der Königsbau, die Stadt ist hinter uns. Der Morgen ist überaus fostlich und prächtig. Rein Wolk= lein trübt bas tiefe, bunkle Blau des Himmels. Regen von gestern hat den Staub von den Stragen meg= geschwemmt und die schmachtende Begetation neu belebt. In ber wunderbar frischen und reinen Luft athmete es sich so erquicklich, wie auf unsern Bergeshöhen, und ein violetter Duft, ben ber Maler umsonst wiederzugeben sich bemüht, entrückte die Gegenstände, die den Horizont be= grenzten, in eine höhere geheimnisvolle Welt. Ift bas heutige Athen mehr um den Norden und Often der Akropolis gelagert, so war im Gegentheil vormals ber Süben und Westen ber Burg ber wichtigste und belebteste Stadttheil. Hierhin richtet benn auch ber Freund bes griechischen Alterthums fort und fort seine Schritte, hier warten ihm auch stets die reichlichsten Genüsse. Dorthin zog es jest auch uns und bald befanden wir uns bet bem berühmten Theater bes Dionnsos, bas wir uns gestern nur gang im Borübergeben angeseben.

Wer irgendwie den unglaublichen Einfluß zu würdisgen weiß, welchen das Theater auf das griechische Volks= leben nach Religion, Sitte und Geschmack, nach der Poslitif im Großen und Ganzen, wie selbst nach den gering= fügigern Stadtflatschereien ausgeübt; wer mit Aeschylus, Sophofles, Euripides und Aristophanes, diesen Herven dramatischer Poefie, auch nur eine oberflächliche Befannt= schaft gemacht hat; wer es weiß, wie man bei ben Brie= chen bas Theater nicht nur als Lugusartifel und furz= weiligen Zeitvertreib betrachtete, sondern wie es mit bem Rultus auf's allerinnigste verwachsen, von demselben ausgehend und auf benfelben wieder zurückwirkenb, als eines ber edelften, ber vornehmften Bildungsmittel be= nutt murbe, wie es zur Gottesfurcht, zum gedulbigen Leiden, zur Menschen=, zur Vaterlandsliebe ermunterte, das Bose strafte, die Thorheiten geißelte, und auch in ber äußern Darftellung eine Schule bes Anftanbes und ber guten Sitte zu fein fich bestrebte, - mer bas weiß, ber kann auch bei ben strengsten driftlichen Grundsäten unmöglich denken: "Was geht mich benn bieses heid= nische Theater an, wir haben an ben unfrigen zu Hause genug!" - ber wird vielmehr mit gehobener und bant= barer Stimmung auch biefe Statte betreten, von ber fo mancher Strahl höheren Lichts ausgegangen ift, und allwo die Talente, welche Gott ber Herr auch den Heiden nicht vorenthalten hat, ihre edelften Blüthen getrieben.

Da das griechische Drama bekanntlich allgemach aus den Chorgesängen sich entwickelt hat, die an den Diosnysos-Festen gelegentlich ausgeführt wurden, so wurden später die Theaterräume dem Dionysos geweiht.

Das berühmteste Theater Griechenlands war selbst= verständlich das Athens. Auf ihm kamen jene ergreifen= den Tragödien und jene feinen und mit attischem Salz gewürzten Komödien zur Darstellung, die noch heutzutage unübertroffen dastehen und in ihrer Art wohl auf alle Zeiten hinaus mustergültig bleiben werden. Wohl wußte man es aus ben griechischen Schriftstellern, bag bas Theater Athens am Sudabhange ber Afropolis gelegen war, bag einst mahrend einer Aufführung bie alten Brettergerufte zusammenfturzten und baburch entsetzlicher Jammer verursacht wurde, daß man dann um 500 v. Chr. unter Leitung ber Baumeister Demofrates und Anagagoras ein neues, steinernes und prachtvolles Theater zu errichten anfing, das aber erft unter ber Finanzverwaltung eines Lyfurg, zwischen 340 und 330 v. Chr vollendet wurde. Allein bis auf die allerneueste Zeit war man über die genaue Lage und nähere Einrichtung bieses Theaters gang im Ungewiffen. Gine Darftellung auf einer alten Münze, sowie die regelmäßige Auswölbung des dortigen Schuttbobens führten nach und nach auf die rechte Spur. Schon in ben 50er Jahren wurden Nachgrabungen an= gestellt, aber, weil zu hoch oben begonnen, bald wieder als erfolglos aufgegeben. Erst Baurath Stark von Berlin war es, ber im Frühjahr 1862 nach mühevoller Arbeit und im Rampfe gegen die kleinlichsten Gifersuchte= leien bieses höchst interessante Denkmal nach seinen Saupt= bestandtheilen wieder bloßgelegt hat *).

Wir stellen uns ungefähr in die Mitte der mit Platz ten hymettischen Marmors belegten Orchestra an den Ort, woselbst einst die verschiedenartigst gedeutete Thys mele gestanden haben soll. Eine Vertiefung im Boden und die anders gehauenen Steinplatten zeigen, daß dieser Platz hier für das Theater von besonderer Bedeutung gewesen sein muß. Auf dieser etwas mehr denn halbs kreissörmigen, geräumigen Orchestra bewegte sich bald

^{*)} Die näheren Details der Ausgrabungen siehe bei W. Bischer: "Die Entdeckungen im Theater des Dionysos zu Athen." N. Schweizer. Museum III, 1—4.

ruhigen Schritts, balb in leibenschaftlicher Aufregung der Chor, dem im griechischen Theater eine so große Rolle zufam; ber zwar in die Handlung nicht felbst eingriff, fondern die höhere Idee reprafentirend, in den ergrei= fendsten Worten und Gefängen bald ben leibenben Bel= den beklagte und ermunterte, bald ben sich sicher wähnen= den Verbrecher auf die nicht ausbleibende gerechte Ber= geltung hinwies. Den Chor leiten zu burfen galt als ein gesuchtes Ehrenamt, und der vom Archon ernannte Chorführer (Chorage) verwendete nicht felten von feinem eigenen Gelbe 3-4000 Drachmen zur würdigen Aus= Erhielt bas Stud ben Preis, fo rüstung des Chors. wurde der Chorage als der eigentliche Sieger betrachtet und sein Name prangte auf bem Denkmal, bas ben Sieg verherrlichte, obenan *).

^{*)} Wir geben als Beispiel eines antiken Chores folgendes Bruchstück aus ber "Antigone" bes Sophokles.

Antigone hat ihren Bruder Polyneikes gegen das ausdrückliche Verbot des Königs Kreon heimlich bestattet. Sie wird
dessen überführt und soll ihren Ungehorsam mit dem Tode büßen. Aber Hämon, Kreons Sohn, tritt für seine Braut Antigone
männlich kühn in die Schranken und ist fest entschlossen, falls
der Bater auf seinem Blutbesehl verharre, mit der Geliebten zu
sterben. Da tritt der Chor auf und spricht, die Macht der Liebe
verherrlichend:

[&]quot;O Eros, Allsieger im Kampf! D Eros, du reiches Be"sithtums Bezwinger, der auf der Maid zarten Wangen du über"nachtest! Du schweisest hin über das Meer, durch der Gesild'
"Hürden: kein unsterblicher Gott kann dir entrinnen, taglebender
"Menschen keiner; wen du ergreisest, raset. Auch edlen Geist
"reißest du hin zu Missethat, hin zum Verderben. Auch Vater"und Sohneszwist jetzt erregst du, und es sieget — den Wimpern
"lustbettender Braut heftig entstrahlt, Liebereiz, er mitthronend im
"Rath mächtiger Rechte. Denn nimmerbezwungenes Spiel übt

Um die Orchestra herum zieht sich eine dicke, drei Fuß hohe Schranke aus Marmor, welche den Zuschauer= raum abschließt; offendar eine Zuthat römischer Zeit, da die harmlosen Darstellungen blutigen Wettkämpsen weichen mußten. Jest kommen in konzentrischen Halbkreisen die Sitreihen des Publikums. Unten prächtige Lehnstühle aus pentelischem Marmor, besonders reich und geschmack= voll verziert der in der Mitte. Da saßen, wie die noch jest wohlleserlichen Inschristen beweisen, die Honoratio= ren: der König, der Archont, der Polemarch, der Stra= tegos, der Herold, der Fackel=, der Steinträger und vor allen Andern massenhaft vertreten die Priester und Priesterinnen, und auf dem schönen Chrensitz in der Mitte der Priester des eleutherischen, des freimachenden Dionnsos, unter dessen Legide das Theater gestellt ward.

Lächelnd fragte mich mein Freund, was wohl das Publikum bei uns sagen würde, wenn auch in unsern Theatern die ehrwürdige Geistlichkeit die ersten Logen und Sperrsiße innehielte. Ich denke, die Einen würden über die Apostaten die Bannstrahlen schleudern, während Andere den muthigen Fortschrittsmännern um so stürmisscher ihre Bravo's schallen ließen. Die geistlichen Herren selbst aber, sie würden es bald merken, daß, so wie die Sachen nun einmal stehen, sie sich hier unmöglich seshaft erklären können. Ja wenn das Theater bei uns sich dieselbe Mission stellte, wie einst das griechische, wenn es zum Christenthum in das gleiche ehrsuchtsvolle Vershältniß sich seste, wie es dort der Volksreligion gegen=

[&]quot;Herrscherin Aphrodite. Schon ward auch ich weit über das "Recht, dieß schauend, geführt, und nicht halt' ich mir der Thränen "Erguß noch länger zurück, da in's Grabbrautbett, das Alles "verschlingt, ich seh' Antigone wandeln."

über der Fall war, wenn sein Streben ebenfalls wie dort auf Läuterung und Kräftigung des sittlichen Gesühls, auf Pflege des Edlen, Wahren, Guten und Schönen, mit Ausschluß oder ernster Verurtheilung alles Häßlichen, Gemeinen und Schlechten gerichtet wäre, dann möchten die Vertreter der Kirche wieder obenan stehen in der Reihe der Theaterfreunde, wie einst in freilich nicht gerade zurückzuwünschender Weise die ersten Anfänge des deutschen Drama's aus dem Schooß der Kirche hervorsgegangen sind.

Die schönen Lehnstühle in den untern Reihen mögen wohl aus der griechischen Zeit herrühren, die Inschriften aber sind nicht über Hadrian, der das alte, in Verfall gerathene Theater gründlich und prächtig restauriren ließ, hinauszuführen. Dieß zeigt schon die angewandte Buchsstabenschrift, noch mehr aber der Umstand, daß wir einen Sitz des "Priesters Roms," einen andern des "Priesters und Erzpriesters des Cäsar Augustus", wieder einen des "Priesters des Cäsar Augustus", wieder einen des "Priesters des eleutherischen Hadrianus" und einen sogar des "Priesters des Antinoos", des bekannten hadrianischen Günstlings, finden.

Der Zugang zu den obern Sitreihen, die theils aus piräischem Kalkstein gearbeitet, theils geradezu in den Felsen der Akropolis ausgehauen sind, ist durch 14 Treppen erleichtert. Der Zuschauerraum wurde dadurch in 12 sogenannte Keile getheilt, und in jedem dieser Keile stand in späterer Zeit eine Statue Hadrians, die von je einer der 12 Phylen ihm geweiht war. Aber nur unbedeutende Trümmer sind von ihnen noch vorhans den. Zu beiden Flanken der Sitze zeigen sich die Ueberzreste mächtiger Stützmauern, die wie der Abzugskanal

für das im Theater sich ansammelnde Wasser, jedenfalls der alten Zeit angehören.

Die Estrade ist weit und breit; ob sie aber, wie einige Schriftsteller angeben, je 30,000 Zuschauer habe fassen können, das möchte ich nach Besichtigung der genau vermessenen Arenen von Nimes, Arles, Verona und des Kolosseums zu Kom denn doch gar sehr bezweiseln.

Gerade über den Sitzen der Zuschauer zeigt sich die Höhle, welche der Chorage Thraspllos um 320 v. Chr. zu einem Heiligthum des Dionysos herrichten ließ, und die dann in der christlichen Zeit zu einer Kirche der Panagia Spiliotissa (der allerheiligsten Jungfrau von der Grotte) umgewandelt wurde. Den herrlichen Portifus zertrümsmerte eine Kanonade von 1827, und die kolossale Statue, die dort gestanden, ziert jetzt die Käume des britischen Museums. Noch weiter oben erheben sich zweischlanke Säulen, die auf ihren dreieckigen Kapitälen einst Dreifüße trugen, welche dem Sieger in dem edlen Wettstampse zugefallen waren. Endlich ragen über die im Süden die Burg schützende kimonische Mauer ernst und feierlich die unvergleichlichen Kuinen des Parthenon empor.

Wenden wir uns nun nach Süden, so sehen wir eine eben nicht breite Treppe von fünf Stufen, die von der Mitte der Orchestra auf die Bühne, das Proskenion, führt. An der obersten Stufe lesen wir:

Diese Bühne, die schöne, hat, schwärmender Gott, dir errichtet Phädros, Zoilos Sohn, des gesegneten Attikas Archon.

Die eirea vier Fuß hohe Mauer, welche von der Orchestra aufsteigt, ist mit hübschen Reliefs versehen. Die Bühne selbst datirt nach Inschrift und Konstruktion — sie tritt viel weiter vor, als dieß bei den griechischen Theatern

fonst Uebung war — aus dem dritten Jahrhundert n. Chr. Die alte berühmte Buhne, auf ber bie flassi= schen Werke zu ihrer ersten Aufführung kamen, lag ordent= lich zurück, etwa ba, wo man noch jett eine Quermauer wahrnimmt. Auch von dem Scenegebäude zeigen sich noch die Grundmauern. Ebenso läßt sich die Richtung der Mauer, welche das ganze Theater abschloß, vollstän= dig verfolgen. Umber liegen Steine, Platten, Säulen= trommeln, Rapitale, Bafen von Statuen in gräulichem Gewirr durcheinander. Auch da fand ich jenen Ueber= gang zur römischen Bogenkonstruktion wieder, nämlich zwei mächtige Steine, die so gehauen waren, daß sie zusammen einen Bogen bildeten. Höchst merkwürdig sind auch gewisse korinthische Kapitale, an benen wir statt ber üppigen brei Reihen von Afanthusblättern nur einem zweireihigen viel einfachern Schmucke von Akanthusblättern und Lotosblumen begegnen. Es fragt sich nun: Ift diese bescheibenere Form die ursprüngliche, ober im Gegentheil nur eine spätere Abart, ober gar nur eine aus bem ägyptischen Styl entlehnte? Gine Frage, beren Beantwortung wir billig ben Sachverständigen überlassen wollen. Interessant sind endlich einzelne Fuß= gestelle von Statuen bedeutender Tragifer und Romifer, wie sie im Theater zahlreich aufgestellt gewesen waren. Von den Statuen ist leider nichts mehr ba, aber die Inschriften ber Fußgestelle reben noch beutlich von benen, bie einst auf ihnen gestanden, und von ben Runstlern, die das Werk ausgeführt haben. So werden Thespis, Timostratos und Dionysios erwähnt; auch Menander, von des Praxiteles Söhnen (Kephisodotos und Timarchos) verfertigt. Ja man will gefunden haben, bag letteres Fußgestell genau zu ber herrlichen Menander-Statue paßt,

die zu den Hauptzierden des vatikanischen Museums gehört.

Wir überschauen noch einmal diesen Bau, von dem für ganz Griechenland und theilweise selbst für und so viel Anregung auf Geist und Gemüth ausgegangen ist. Jene Heldengestalten der alten Dramen treten lebhaft vor unsere Augen, wir hören den Chor seine Rlagelaute anheben oder seine Jubellieder anstimmen, und wir freuen und der empfänglichen, der begeisterungsfähigen athenienssischen Bürger, die ihre Dichter und Schauspieler so sehr bewunderten und hochhielten, daß sie den Sophosses, hingerissen von dem mächtigen Eindruck, den die Antigone auf sie gemacht, sofort zu ihrem Feldherrn ernannten und den Schauspieler Aristodemos als Gesandten nach Mazedonien schickten, weil er an Gestalt, Würde und Anstand dem König Philipp in nichts nachstand.

Wir ziehen uns am Sudabhang ber Afropolis in westlicher Richtung weiter. Das Dbeon bes Perikles, das, nahe beim Dionpso8=Theater gelegen, gewiß eine Perle eleganter und vollendeter Baufunst mar, ist für uns spurlos verschwunden. Möglich, daß eine spätere . Zeit auch diesen Schat heben wird. Bingegen haben sich, von mittelalterlichen Befestigungen sozusagen eingeschlossen, 28 Arfaben ber Stoa bes Gumenes erhalten, ber Halle, die jener König von Pergamus (Gohn bes Atta= lus) im zweiten Jahrhundert v. Chr. zu dem Ende her= stellen ließ, damit beim Gintreten ungunstiger Witterung die obdachlosen Zuschauer im Dionysos=Theater eine nahe und sichere Zufluchtsstätte fanden. Da nun die Dramen zur Zeit der ländlichen Dionysien (Monat Poseidon, Ende Dezember), ober ber Lenaen (Monat Gamelion, Ende Januar), ober an ben großen städtischen Dionysien (Mo=

nat Elaphebolion, Ende März) aufgeführt wurden, so war jene Vorkehrung, trot des griechischen Himmels, eine sicherlich höchst zweckmäßige.

Am Westende endlich haben wir das noch sehr gut erhaltene Odeon des Herodes Attifus. Schon ber massive Vorbau mit den stämmigen Arkaden und ben festen Bogenfenstern, die sich barüber hinziehen, verkun= digen ben stolzen Römerbau. Drei Eingänge führen durch diesen Vorbau auf die Buhne und die Orchestra, zwei andere, nach einer rechtwinkligen Wendung, zu ben marmornen Sitreihen, beren unterfter Rang ebenfalls durch größere Eleganz sich auszeichnet. Auch hier viele Trümmer von Marmorquadern und Säulen und in einer Nische beim Eingang links eine Statue in noch ordent= lichem Zustande. Der Anblick ist jedoch ungleich maleri= scher als der bes kahlen und weit mehr beschädigten Theaters des Dionnsos. Anmuthige Schlingpflanzen ziehen sich über das todte Gestein, und der obere Abhang der Akropolis ist mit grünenden Gebüschen ziemlich be= wachsen. Dieses Dbeon, ungefähr 5000 Menschen fassend, foll bas größte in Griechenland gewesen sein, und man erstaunt, wenn man vernimmt, daß der immerhin be= trächtliche Raum, nicht nur um vor Sonnenstrahlen und Regenguffen zu schützen, sondern mehr noch, um die musikalischen Aufführungen, die hier stattfanden, zu er= möglichen und zu erleichtern, mit einer ungeheuern Dece aus Cedernholz überdacht war.

Die Sage erzählt, der Gründer dieses Baues, von langen Reisen heimgckehrt und durch seinen verschwenderisschen Vater um sein ganzes Erbgut gebracht, habe einst am Fuße der Akropolis einen unermeßlichen Schatz entdeckt. Sogleich machte er dem Kaiser Nerva Anzeige hievon

und ließ ihn fragen, was er mit bem Belbe machen folle. Der Kaiser antwortete: "Brauche es." Herobes ent= gegnete, der Schatz sei viel zu groß für einen Privat= mann. Da schrieb ber Kaiser: "So mißbrauche ihn." - Herobes trat nun als Wohlthäter bes Landes auf, forgte für die Armen, unterstütte Handel und Industrie und bewies sich, wie bas Dbeon zeigt, als einen fraftis gen Beförderer ber edlen Kunfte. Die Wahrheit aber ist, daß Tiberius Claudius Herodes aus Marathon, ein sehr reicher, auch zu Rom angesehener Bürger, das Odeon zu Ehren seiner früh verstorbenen Gemahlin Regilla errichtete. Doch die unbestechliche Geschichte überliefert uns weiter, daß Herodes seine Frau, die er im Tobe so hoch feierte, während ihres Lebens auf's Schändlichste mißhandelt habe. Ob es nun prahlerische Heuchelei ober bie Angst eines nach Guhnung seufzenden Gewissens ge= wesen, die dieses Werk unternommen, wer will darüber entscheiden? Wir hoffen bas Lettere.

*) Und nun schnell noch ein wenig die Akropolis hinan, benn da hinauf kann man nicht oft genug steigen; bei einem jeden neuen Besuche erhöht sich das Entzücken, und je länger man da oben verweilt, desto herrlichere Wunder darf man schauen. Die Akropolis ist nicht einem pompösen Koman zu vergleichen, der bei der ersten Lesung hinreißt, bezaubert, über den man aber zum zweiten Wal vor lauter langer Weile sehr bald einschläft, nicht ohne Aerger darüber, daß man an diesem kaden Zeug je Gesschmack sinden konnte: — vielmehr ist sie gleich einem wahr=

^{*)} Von hier an habe ich mir zur einheitlichen und übersicht= licheren Darstellung kleine Aenderungen über die chronologische Folge, nach der wir die einzelnen Punkte besucht, erlaubt.

haft klassischen Werke, das wieder und wieder gelesen, studirt und genossen sein will, und bei dem man nicht mehr weiß, ob man mehr die Wahrheit und Würde der Gestanken, oder die Anmuth und Feinheit der Darstellung bewundern solle.

Der alte Invalide kennt uns schon. Wir folgen ihm, und bald stehen wir sinnend auf einer der Stusen der 58' breiten Riesentreppe, die zu den Prophläen hinaufführt. In der Mitte freilich ist die Treppe mehr ein mit Marmor belegter Weg, und die Duerrinnen auf demselben zeigen deutlich, daß bei den glänzenden Panathes näen die Opferthiere und Festwagen hier in der Mitte dem Heiligthum zuzogen, während die Festbesucher zu beiden Seiten hinanstiegen. Der erste Aufgang zur Burg war jedoch so steil, daß er nur von Fußgängern betreten werden konnte. Thiere und Wagen mußten dabei einen Umweg machen, dis sie ungefähr in der Mitte in die Treppe einmündeten.

Von den Propyläen und ihren Umgebungen einen richtigen und ruhigen Gesammteindruck sich zu bilden, hält nicht nur deßhalb schwer, weil die Stürme der Zeit gerade diesem Meisterwerk besonders zugesetzt haben, sonz dern weil inmitten der Treppe ein mächtiges Piedestal aus der Kömerzeit, einst die Statue des Agrippa trazend, und oben rechts ein gewaltiger Festungsthurm aus der fränkischen Herrschaft sehr störend dazwischen treten.

In der Mitte die prachtvolle Thorhalle; mit ihr verbuns den links und rechts zwei vorspringende Flügelgebäude, die ihre eleganten Façaden der Treppe zukehren. Auf einem Vorsprung des Felsens vor dem Seitengebäude rechts und im schiesen Winkel zur ganzen Bauanlage der nieds liche Niketempel und als Seitenstück links zwei gepriesene Reiterstatuen, — das ist in Kurzem der Anblick, der sich hier dem Beschauer einst darbot und auch jetzt sich dars bietet, nur daß die Reiterstatuen verschwunden sind und das Flügelgebäude rechts dem leidigen Thurm hat weichen mussen.

Wir machten uns nun frisch daran, die einzelnen Theile dieses wundersamen Vorhofes des noch weit zauber= hafteren Hauptheiligthumes etwas näher zu mustern und besser zu würdigen.

Bu bem Ende biegen wir gleich in eine fleine Seiten= treppe rechts ein und find sofort bei bem Tempel ber Mike Apteros. Das Tempelchen, nicht größer als bas Pavillon in einer nur mäßigen Gartenanlage, ruht auf einem breiftufigen Unterbau. Die Cella hat unge= fahr eine Sohe von 23' bei 16' Lange und Breite. Aber trot dieser bescheidenen Proportionen, trot der großen Einfachheit sucht bas Niketempelchen weit und breit seines Gleichen. Die fein gearbeiteten und trefflich gefügten Marmorquadern, die vier schlanken und fühnen jonischen Säulen, welche je die kleinen Vorhallen im Diten und Westen zieren, der in vollendeter Komposition und mit ergreifender Lebendigkeit Szenen aus den Perser= friegen darstellende Fries athmen eine Anmuth, eine Meisterschaft, daß wir nicht anstehen, den kleinen Dike= tempel da oben das kostbare Diadem zu heißen, welches auf dem Haupte der königlichen Akropolis prangt. Neh= men wir dazu, daß diefer leichte Tempel, die Feinde so recht herausfordernd, gerade an die verwundbarfte Stelle, an die Achillesferse der Akropolis hingestellt wurde, und daß in ihm die ungeflügelte, die nicht mehr fortfliegende, die ewig hier verweilende Siegesgöttin verehrt wurde,

so muffen wir sagen, daß sein Erbauer, der ruhmgekrönte Kimon, der wurdige Vorganger eines Perikles gewesen.

Das gefeierte Holzbild der ungeflügelten Sieges= göttin, die mit ihrem Helm in der Linken den kühn erfochtenen Sieg und mit dem Granatapfel in der Rechten die Folgen des Sieges, die Segnungen des Friedens, versinnbildlichte, ist längst aus dem Heiligthum ver= schwunden. Es scheint, der Göttin seien doch noch die Flügel gewachsen. Sie nahm ihren Flug zu andern Stämmen und Völkern und hat sich seither auf der be= siegten Akropolis noch immer nicht recht heimisch erklären wollen.

Hingegen werden in dem von Often her zugänglichen Innern noch Reste zierlicher Reliesdarstellungen ausbewahrt, die einst an dem Unterbau des Tempels gegen Norden zu angebracht waren. Da sieht man auf einer Platte zwei ungestügelte Siegesgöttinnen, die einen wilden Stier bändigen; auf einer andern Platte eine weibliche Gestalt in faltenreichem Gewande, die mit höchster Grazie die Sandale des rechten Fußes sich löst.

Doch — man darf nicht vergessen, daß auch von diesem Tempelchen einst kein Stein auf dem andern gesblieben ist. Bei der furchtbaren Belagerung unter Mosrosini 1687, soll es nach den Einen zusammengeschossen worden sein, während Andere wohl mit mehr Wahrscheinslichkeit berichten, die belagerten Türken hätten es damals, behufs Errichtung einer Batterie, selbst abgebrochen. Erst 1835 wurden die zerstreuten Trümmer von dem um die griechischen Alterthümer hochverdienten B. Koß wieder aufgefunden, gesammelt und mit Zuziehung der alten Beschreibungen und unterstützt von den Baumeistern Schaubert und Hansen so trefflich wieder aufgeführt,

daß wir wahrlich nicht wissen, wen wir mehr bewundern sollen, ob den ursprünglichen Architekten, oder den Ge=lehrten, der es verstand, in den alten Bauplan sich so durch und durch einzuleben.

Und jetzt noch zu den Propyläen. Auch gewisse Städte Deutschlands haben nun in theilweiser Nach= ahmung des atheniensischen Urbildes ihre sogenannten Prophläen oder Prachtsthore. Allein ganz abgesehen von bem himmelweiten Unterschiede schon in der Feinheit des Materials, in der Vollendung der Arbeit, in der Groß= artigkeit bes Ganzen, stehen sie gleichsam ba wie erra= tische Blöcke, von denen man nicht recht versteht, wie sie hiehergekommen sind: ohne eigentliches Motiv, ohne durch die Umgebung gefordert zu sein, ohne einem inneren Bedürfniß zu entsprechen. Bang anders die Propyläen Athens, beren breifacher Zweck jedem aufmerksamen Be= schauer sofort in die Augen springt. Vor Allem aus follten sie, wie ihr Name besagt, eine Thorhalle sein, und daß das ihr Hauptzweck war, lehren bei aller viel= fachen Beschädigung unwidersprechlich die noch jett er= haltenen fünf Durchgänge burch bie Quermauer, von benen ber mittlere wohl um ein Drittheil höher und breiter ist als die beiden ihm zunächstliegenden, und biese wieder viel größer als die zwei außersten. Ent= sprechend ber Aufgangstreppe hatte bas ganze Thor eine Breite von 58 Fuß. Durch den mittleren Gingang zogen die Opferthiere, Wagen und Reiter, burch die 4 Seiten= eingänge das Volk. Von der Treppe hebt sich das fünf= fache Thor sehr hubsch ab durch eine Schichte schwarzen, eleusinischen Marmors. Das Material des Baues ist auch hier wieder ber feinkörnige, einst blendend weiße, jett etwas in's Gelbliche spielende pentelische Marmor.

Einzelne Blöcke sind wirklich riesenhaft, fast erinnernd an jene Substruktionsmauern des Tempelplatzes zu Jerusalem; und man kann nicht genug bewundern, wie schön geglättet und wie zierlich gefügt diese edlen Quabern aufeinander liegen.

Die Propyläen sollten aber nicht nur Thore schlecht= weg fein, sondern zugleich vorbereiten und einladen zu bem Beiligthume, zu bem sie ben Weg bahnten. Deß= halb hat ber Runftler einen tempelartigen Bor= und Nachbau geschaffen und hiemit in jedem Besucher gleich biejenige Stimmung hervorgerufen, in ber allein er bie Afropolis betreten follte. Wenn man die feche fraftigen, ein sanftgeneigtes Giebelbach tragenden borischen Säulen fah, die den Vorbau eröffneten, so glaubte man auf ben ersten Augenblick einem geheiligten Tempel zu nahen. Nur der bedeutend größere Abstand zwischen der dritten und vierten Säule wiesen schon hier auf einen Durchgang hin. Im Innern ift ber Zweck des Vorbaues noch offen= barer. Der ungefähr 50' tiefe Raum wird zu beiben Seiten durch je drei Säulen, die den breiten Mittelweg einschließen und zum Hauptportal führen, in brei Schiffe gegliedert. Die Säulenordnung ist hier die freiere, fröhlichere jonische, doch in etwas ernsterem Styl ge= halten, damit sie mit ber borischen am Gingange nicht allzusehr kontrastire. Tempelartig war auch die auf 20 ! langen Marmorbalken ruhende Decke. Jett freilich ist sie gänzlich zertrümmert; einst aber, als sie noch im herrlichsten Farben = und Goldglanz prangte, konnten schon die Alten nicht satt werden sie zu bewundern und zu preisen. Gehen wir burch bas Thor, so haben wir, wie gesagt, wieder eine Halle. Sie ift aber viel fürzer als die vordere und durch feine Säulen abgetheilt.

Gegen den geweihten Hofraum zu stehen ebenfalls, wie zu Anfang, sechs zum Ernst und zur Sammlung mahnende dorische Säulen.

Und nun erst übersehen wir mit einem Blick bie Wunder der Afropolis, hier den feierlichen Parthenon, bort den heitern, reizenden Tempel des Grechtheus! Welch ein Unblick muß es aber erft gewesen sein, wenn man zur Zeit ber höchsten Bluthe Athens ba hineinzu= schauen gewürdiget ward! D, ich kann mir ihn benken ben hellenischen Jüngling, ber seine Eltern zum ersten Male zu den heiligen Festen nach der Landeshauptstadt begleiten durfte! Wie freudig, haftig und doch ernft und zaudernd er die breiten Marmorftufen hinanstieg, und nach= dem er die hohe Pforte durchschritten, nun hier das Prach= tigste, das Höchste und Beiligste, mas es für ihn auf Erben und im Himmel, für Vaterland und Religion gab, vor sich ausgebreitet sah! Wie bebte ba seine Brust, wie jubelte sein Herz, wie wuchs da seine Liebe zu seinem großen, ruhmgefrönten Vaterlande, wie bankte er ben Böttern für bas Glück, bas sie ihm beschieben !

Anders freilich erging es gegen Ende des vierten Jahrhunderts dem wilden Gothenkönige Alarich. Als er die Burg erstürmend hier oben angelangt war, da soll die von Phidias verfertigte Koloß=Statue der Athene Promachos, der vorkämpfenden Athene, ihn so furchtbar angeschaut und ihn in einen so heiligen Schrecken versetzt haben, daß er eiligst mit seinen Gothen die Flucht ergriff, keine Lust empsindend, mit den Göttern selbst sich in einen Kampf einzulassen.

Uns hinderte die Athene Promachos allerdings nicht im Geringsten, jetzt gleich weiter vorzudringen. Denn auch von ihr ist — wie von so manch anderem Meister= werk — nichts mehr übrig als die Stätte, auf der sie einst gestanden. Eine ganz andere, von den Völkern des Alterthums wenig beachtete Macht nöthigte uns für heute zum schleunigen Kückzug, nämlich die unser Geschlecht mit despotischer Gewalt fesselnde Macht der Zeit.

Der dritte Zweck endlich, dem die Propylaen gleicher= maßen bienen sollten, war, biese bem Feind am leichtesten zugängliche Seite beschüten, befestigen zu helfen. Thor, Tempel, Festung in einem Baue zu vereinigen, bas scheint benn boch geradezu eine Unmöglichkeit zu sein. Allein der geniale Meister hat es verstanden, auch dieses Räthsel auf das Bewunderungswürdigste zu lösen. Schon die massive, durch die fünf Thore durchbrochene Quer= mauer zeigt, daß man barauf Bedacht genommen, einem verwegenen Feinde mit Leichtigkeit ben weiteren Weg zu versperren. Noch deutlicher aber ist das Festungsartige ausgesprochen in den beiden den Aufsteigenden zugekehrten, von keinen Fenstern durchbrochenen, mit keinen Säulen verzierten, dicken Seitenmauern der zwei Flügelgebaube, bie, wie erwähnt, mit bem Thorweg zu einem Ganzen verbunden waren. Der Flügel rechts, nach ben Berichten ber Alten ursprünglich zu einem Waffendepot eingerichtet, ist durch den häßlichen Frankenthurm ganz beseitigt wor= ben. Noch gut erhalten ift bagegen ber Flügel links. Seine gegen die Treppe gekehrte Vorhalle wird durch hübsche Echfeiler und brei bazwischenstehende borische Säulen gebildet. Eine Thure führt von ba in einen beinahe quabratischen Saal. Hier foll die berühmte Pinakothek, die Sammlung ausgezeichneter Werke griechischer Maler, eines Polygnot, Miton und Anderer, aufgestellt gewesen sein. Bu dem Ende muffen wir aber annehmen, daß das Licht außer durch bie zwei nach ber Vorhalle gerichteten Fenster auch von der — jest ganz fehlenden - Decke herabgefallen sei. Aus bem Umstande, baß an ben Mauern bes Saales nirgenbs ein Nagel oder ein durch einen Nagel hervorgebrachtes Loch mahr= nehmbar ist, hat man geschlossen, die Gemälde seien nicht an der Wand befestigt gewesen, sondern man habe für fie eigene, bewegliche Gestelle gehabt. Bur Zeit ber Frankenherrschaft wurde, wie noch deutliche Spuren be= weisen, diefer nördliche Flügel mit einem zweiten Stock= werk überbaut. Jest sind Saal und Vorhalle angehäuft mit Inschriftsteinen, mit mehr ober minder gut erhaltenen Statuen und Reliefs, Die alle numerirt sind, und zu benen sich daher wohl in einem uns freilich nicht zu Besichte gekommenen Rataloge eine sorgfältige Beschreibung nach Findungsort u. f. w. vorfindet. Besonders aufge= fallen find uns einige außerst fein gearbeitete Terracotten, wahrscheinlich Weihgeschenke von weniger bemittelten Leufen. Gerade wie es mich zu Pompeji vor Allem auf's Angenehmste überraschte, selbst die geringfügigsten Geräthe bes alltäglichen Lebens mit unnachahmlicher Eleganz und Runstfinnigkeit ausgerüstet zu sehen, so konnte ich hier in diesen gang unbeachteten Gebilden namenloser Meister die hohe Kunstvollendung nicht genug bewundern. Viele dieser Statuen und Statuetchen sind auch insofern sehr interessant, als sie uns über die wichtige Frage, ob und wie die Alten ihre Stulpturen bemalten, hinreichenden Aufschluß geben. — Bang bemalt wurden die Statuen nur in äußerst seltenen Fällen, etwa bann, wenn eine gewisse religiose Symbolik ober Mystik ben Farbenschmuck erforderte. Nur diejenigen Theile des Körpers, welche chon von Natur mit entschiedeneren Tonen ausgestattet

sind, wie die Haare, die Augenbraunen und die Lippen, erhielten eine entsprechende Bemalung. Auch das matte Weiß des Auges wurde hie und da mit der Farbe ansgedeutet, und das Lebendige, das Lichtvolle des Augensternes etwa durch einen sunkelnden Edelstein ersett.

Der Prachtbau ber Propyläen galt in ganz Griechen= land als eine Verfinnbildlichung von Athens Macht und Als Cpaminondas seine Thebaner einst auf= Glanz. stacheln wollte, Athens Hegemonie zu brechen und sie an sich zu reißen, ba rief er begeistert aus: "Ihr Manner von Theben, ihr müßt die Propyläen der athenischen Burg ausheben und fie am Eingang unferer eigenen Burg, ber Radmea, aufstellen." Aufgeführt wurden die Prophläen durch den hochbegabten Baumeister Mnefikles in ber furzen Zeit von fünf Jahren 436-431 v. Chr. Allein ber geistige Urheber bieser großartigen Schöpfung, berjenige, ber es nicht zu viel erachtete, 2012 Talente, b. h. 12 Millionen Franken, nach unserer gegenwärtigen Werthung bes Gelbes aber wohl 50 Millionen zu be= willigen, berjenige, ber ben töbtlichen Fall und bie wunderbare Berftellung eines bei bem Baue verunglückten gang gemeinen Arbeiters sofort durch eine eherne Dent= fäule verewigen ließ: es war Perifles, biefe fo munder= bar und großartig angelegte Natur, in der alle edlen Tugenden bes Bellenismus besonders rein und leuchtend sich konzentrirt zu haben schienen. Für sich selbst be= scheiben, genügsam, über alle Bestechlichkeit erhaben, er= strebte er für sein Bolt, für sein Athen bas Bochste und Er wollte nur beghalb ber Erfte fein in Berrlichste. feiner Baterftadt, um feine Baterftadt gur Erften gu machen. Perikles war ein kluger, ein weitsichtiger und fraftiger Staatsmann, ein tüchtiger Feldherr, ein gewal=

tiger, seine erbittertsten Feinde niederschlagender, bas Bolk stets hinreißender Redner, weßhalb man ihn nur den Olympier nannte. Er war der Philosophie des Anagagoras mit Liebe zugethan und babei ein feiner Kenner und hochherziger Beförderer ber Kunft. Das Gute und das Schöne hatte in ihm eine seltene Ver= einigung gefunden. O gewiß auch in einem Perikles regte sich etwas von bem Beiste von Oben, ber fahret, wohin er will, und ber sich an den Beiden je und je nicht hat unbezeugt gelaffen. Perikles hat zur leiblichen und geistigen Wohlfahrt seines Volkes unendlich viel beigetragen. Aber hat er auch für die geheimsten Seuf= zer seines Volkes ein rechtes Verständniß gehabt? allein heilkräftige Mittel dafür, das war ihm noch ver= borgen. "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben", das konnte erft Der von sich bezeugen, der uns ben Zugang zum ewigen Beiligthum eröffnet hat, gegen= über welchem auch die herrlichsten Tempel Griechenlands benn boch als nur fehr getrübte, buftere Schattenbilber gelten muffen.

Die Propyläen erhielten sich bis in's 14. Jahrhuns dert hinein beinahe unversehrt. Da kamen die Herzoge von Athen, wenig sich kümmernd um die Meisterwerke des Alterthums. Wosern sie nur feste Thürme und Bollwerke anlegen konnten, auf Weiteres sannen sie nicht. Unter den Türken war hier die Wohnung des Aga und ein Pulvermagazin. 1656 schlug der Blitz ein. Die Marmorquadern und Säulen slogen in die Luft. Doch waren mehr nur die obern Theile beschädigt. Bei den spätern Belagerungen wurden die Ueberreste der Prophsiäen theils zur Vertheidigung benutzt, theils durch die seindlichen Augeln vollends hart hergenommen. Ja, man

muß sich verwundern, daß, als im Jahr 1837 Roß und Pittakis sich daran machten, den Schutt, da wo zuletzt noch eine Bastion gestanden, wegzuräumen, sie noch immers hin diese mächtigen und prächtigen Ueberbleibsel des einst so hochgeseierten Werkes zu Tage fördern konnten.

Doch "Alles Ding hat seine Zeit," und ich benke, es werde und Niemand eines groben Materialismus bezüchtigen, wenn wir bekennen, das wir uns trot Dioznysos=Theater und Odeon, trot Nike=Tempel und Prozphäen, trot des wunderschönen Morgens und des attischen Himmels nun alles Ernstes nicht nur nach rein geistigen, sondern nunmehr nach recht irdisch leiblichen Genüssen sehnten. Dieser Sehnsucht entsprach denn auch gleich darauf das trefflich bestellte Frühstück in unserm alles Lob verdienenden Hotel d'Angleterre.

Mit ber Bunftlichkeit bes achten Militars holte Ge= neral Hahn uns verabredungsgemäß um halb 10 Uhr ab. Der Wagen rollt an ber Nordseite bes Ronigs= banes vorbei. Der Regel des Lykabettos bleibt links und so auch bas Kloster bes H. Asomati. Der Charat= ter ber Gegend ist zuerst etwas obe, einformig, haide= artig, bie Straße grundschlecht. Der Regensturm von geftern hatte genügt, ben Boben berart aufzuweichen, baß bie Raber tief einsanfen und man nur langfam vor= warts fam. Die Sige wird nachgerabe fo erbrudenb, baß ich alle erbenkliche Dube anwenden muß, um meine matten Lebensgeifter machzuhalten; und ich mare fchließ= lich boch erlegen und wurde die bald fo lohnend werdende Fahrt durch Attika's gepriesene Fluren ganz gemüthlich verschlafen haben, hatte nicht ber Beneral bei Unlaß einiger zerftreut liegenden größern und fleinern Land= häufer uns gar toniglich über einen weiblichen Sonder=

ling unterhalten, ber hier seinen brolligen Ginfallen nachhing. Die Herzogin von Plaisance, über ein Bermögen von beiläufig 6 Millionen verfügend, hat sich burch ihren Wohlthätigkeitsfinn die Achtung und Liebe von Bielen erworben. Aber ihre Gigenthumlichkeiten waren wirklich so eigenthumlich, bag mehr nur biese im Andenken geblieben sind. So hat sie ihre bildschöne, feingebildete Tochter, die fie in Sprien in einem Alter von 18 Jahren verloren, im Weingeiste aufbewahrt. Und von der figen Idee ausgehend, sie werbe, so lange fie noch mit einem unvollendeten Bau beschäftigt sei, nicht fterben, baute fie fort und fort, verschenkte bie angefangenen Bauser und forberte sie gelegentlich wieder zurud, bis fie vor noch nicht so vielen Jahren auf ihrem Landsitze am Fuße bes Pentelikon, da, wo einft Herobes Attikus feine Billa gehabt, für ihren unruhigen Beift bie ihr wohl zu gon= nenbe Ruheftatt gefunden.

Jetzt sind wir im früchtereichen Ampelokipos, im Rebsgarten, dem alten Alopeke, dem Geburtsort des Aristides und Sokrates. Bon da steigt die Straße sachte bergan und wird bedeutend besser. Kalandri, die Heimath des Perikles, lassen wir rechts. Die Landschaft ninmt immer mehr ein freundlicheres Aussehen an. Die Felder und Gärten sind gut bepflanzt. Da und dort dehnen sich bedeutendere Olivenhaine oder Anlagen von Maulbeersbäumen aus, und weitästige Silberpappeln wölben ihr zierliches Laubdach über die Straße. Bald sind wir in Marusi. D wie herrlich ist es unter dem Schatten der schönen Bäume! Bei einem ländlichen Kaffeehaus, vor welchem einige Stammgäste, uns nicht übel begassend, sitzen, biegen wir rechts ab, und haben dann schnell, nach

einer kaum 11/2stündigen Fahrt, das Ziel unseres heuti= gen Aussluges: Annavrita, erreicht.

Raum waren wir in dem Gehöfte abgestiegen, so hören wir — o Wunder, o Jubel für uns aus dem ausgesengten Morgenlande Heimkehrende — ein Rauschen, wie eines großen Wassers. Noch sah ich Nichts und doch fühlte ich mich plötlich so wohl und so frisch, als ob ich Sonntag Abends längs des breiten Baches spazieren ginge, der unsere saftigen Matten daheim durchsschlängelt. Wir biegen um die Ecke des Hauses, und keine Täuschung: da wirft sich eine beträchtliche Wassersmasse über einen mannshohen, mit hübschem Laubwerk bewachsenen Vorsprung lustig tosend und schäumend hinab in das klare Becken, welches von Stechpalmen, Immersgrün und zierlichen Schlingpflanzen malerisch umsäumt und umrankt wird.

Wir treten in die niedliche Wohnung ein und wer= ben von dem Besitzer, unserm werthen, freilich bisher personlich nicht befannten Landsmann, Herrn Leutwein, und seinem Schwiegersohn, Herrn Wild, mit wahrhaft herzlicher Freundlichkeit empfangen. Gin Paket mit Briefen, bas man mir von Bern her anvertraut, hatte sich bei ber plätzlichen Aenderung unserer Reiseroute ben fleinen Umweg über Kairo und Jerusalem gefallen laffen muffen, kam aber auch jett noch erwünscht. Da gab es gar Manches zu fragen und zu erzählen. In bas Stillleben bes Hauses fam etwas Bewegung. Ginft freilich, da ging es in Annavrita gar heiter und fröhlich zu. Berr &., aus Gesundheitsrücksichten genöthiget, mit seiner Gattin die Schweiz zu verlassen, lebte zuerst einige Jahre in Florenz und siedelte bann nach Griechenland über, um im warmen Guben seine frühere Lieblings=

beschäftigung, die Landwirthschaft, fortbetreiben zu können. Bald blühte hier aus bem Boben eines findlichen Glaubens, einer felbstverleugnenden Liebe, und verschönert und versüßet durch die sorgfältigste Erziehung des Beistes wie bes Herzens bas glucklichste Familienleben, und Anna= vrita wurde für Viele, für hochstehende Europäer und für arme Griechen ber Umgegend, ein fostlicher Sammel= punkt oder ein trostreicher Zufluchtsort. Aber "Welche ber Herr lieb hat, die züchtiget Er." Eine gefährliche Krankheit schlich sich in den harmlosen Kreis. Eltern, die Rinder und die Rinder der ältesten Tochter, der Frau W., wurden alle der Reihe nach mehr oder minder hart mitgenommen. Ja sogar der Tob blieb nicht aus mit seinen Schrecken und Schmerzen. Er schlug eine holde, hoffnungsreiche Blume, die jüngste Tochter bes Hauses, deren sterbliche Hulle jest unter den Cypressen des protestantischen Friedhofes bei Athen ruht, deren Seele aber bei Dem weilet, den sie geliebet, der sie aber zuerst geliebet hat. Die leiblich und geistig tief an= gegriffene Familie bedurfte ber Erholung und eines klima= tischen Wechsels. Dazu war etwas wie "Schweizerheim= weh" erwacht. Man beschloß, nach ber Heimath zurück= zukehren. Dort lebt nun auch seit längerer Zeit Frau &. mit ihren Kindern und Enkeln, während die beiden Herren ihre Ländereien hier nicht wohl verlaffen konnten. Bald wird auch Herr L. sich mit den Seinigen vereini= gen, und hoffentlich wird es auch Herrn 23. in nicht zu weiter Ferne vergonnt sein, das schone Griechenland mit der doch noch viel schönern Heimath zu vertauschen.

Ein Gang in's Freie machte uns mit der Lage und den Produkten des herrlichen Landsitzes näher bekannt. Annavrita, an den Fuß des Pentelikon sich anlehnend, ist durch ihn vor den kalten Nordwinden hinlänglich gesschützt. Die Westgrenze bildet der mit würzigen Kräustern und Stauden bewachsene Hymettus, und im Osten zieht sich die Hügelreihe, deren Ausläuser die Höhen in und um Athen sind. So von drei Seiten eingeschlossen bleibt es nur nach Süden offen, gegen welchen der Boden sachte sich abdacht, bis er zuletzt von den kühlenden Meereswogen bespült wird. Auch hier wieder die reine, durchsichtige Lust, die auf Stunden hin jeden einzelnen Punkt in den schärfsten Umrissen zeigt; wie wir denn sozusagen die Häuser Athens zählen und jedes Segel mustern können, das in den Phaleron oder den Piräuse einläuft.

Das But, ungefähr 1500 Stremma ober 500 Juchar= ten haltend, ist nun zum guten Theil bem landwirth= schaftlichen Betrieb erobert worden, und man merkt es auch balb, daß hier ein Schüler und zugleich ber Schwieger= sohn des großen Fellenberg schaltet und waltet. Rechts ist ber Gemusegarten. Un ber Mauer muchert bie Begnonia radicans üppig empor und läßt ihre feuerrothen Blüthen gar lebhaft zwischen ben feingezackten Blättern hervortreten. Im Garten gedeihen alle unsere Bemuse= arten vortrefflich. Und neben bem Pfirsichbaum, ber schon im zweiten Jahr zahlreiche Früchte trägt, steht ber Aprikofenbaum, beffen Stamm einen Durchmeffer weist von gut 11/2 Fuß, bann wieder die Pflaume, die Gra= nate, die im ganzen Drient nicht nur ber Zierbe halber, sondern besonders auch wegen ihrer feinschmeckenden Frucht gepflanzt wird. Gerade vor dem Sause breitet fich eine in weitem Styl gehaltene Parkanlage aus, ber es an schlanken Cypressen, an mächtigen Tannen, an stämmigen Eichen, an edlen Pinien, an schattenreichen Platanen und an einer Unzahl schöner und seltener Gesträuche und Stauden nicht gebricht. Nur die Palme, die stolze Königin unter den Bäumen des Orients, will in dieser allerdings schon höheren und frischeren Lage nicht recht gedeihen, während sie in Athen gar fühn ihre blätter= reiche Krone wiegt. Man begreift das, wenn man ver= nimmt, daß z. B. letzten Winter der Schnee sich — frei= lich ganz ausnahmsweise — sechs lange Wochen hindurch in der Höhe von einem Fuß gehalten hat.

Neben Getreidebau und Schafzucht wird auf bem Gute vornehmlich die Rebe und ber Delbaum gezogen. Wir trafen es zwar ziemlich schlimm. Der gestrige Sturm, ber hier schweren Hagel gebracht, hatte in weni= gen Augenblicken die schönen Erndtehoffnungen fast gang= lich zerftört. Zu Hunderten und zu Tausenden lagen bie unreifen Oliven auf ber Erbe umher, und auch in ben Weinbergen sah es recht traurig aus. Die uralten Delbäume aber, die benen bes Delberges wohl an die Seite geftellt werben burfen, und ber aromatische, feurige, magenerwärmenbe Wein, ben wir zu toften bekamen, versicherten uns, daß die Lage des Gutes und ber Mar= morkalt des Bodens der Olive und der Traube äußerst gunstig sein muffen. In bem geräumigen und fuhlen Keller konnten wir uns zugleich überzeugen, daß der Rebensaft auch hinsichtlich ber Quantität hier nichts zu wünschen übrig lasse.

Bei der Mittagstafel galt, wie billig, das erste Hoch dem Vaterland, dessen der Schweizer, — und ganz bessonders, wenn er in der Fremde mit Landsleuten zussammenkommt, — nie vergißt. Sodann wurde auf ein Wiedersehen das nächste Jahr in der Schweiz angestoßen. Und Gott sei Dank, wir haben uns seither wiedersehen

dürfen, nur daß wir den einen lieben Freund für einst= weilen noch missen mußten.

Nach Tische rauchten wir die Cigarette auf einer Schattenbank links vom Hause. Die Aussicht war zau= berisch. Ein mahres Meer des Lichtes war über Alles ausgegoffen. Der Zephyr, ber in ben Bufchen fäufelt, - ich bitte ben lettern Ausbruck recht buchstäblich zu fassen, benn nirgends ift mir die volle Realität jener fonst nur gesuchten und poetisch sein sollenden Phrase im Unterschied zu dem Rauschen des Windes in unsern Tannenwäldern näher getreten — ber fäuselnde Zephyr führte uns ben gleichen herrlichen Obem gu, ber einft bas Blut in den Adern der alten Hellenen in so froh= liche Wallung versetzte. Weniger angenehm war das schrille Gezirpe ber unermudlichen Cikaden, die ihr ein= toniges Konzert in tausenbstimmigem Chor erschallen ließen. Für griechische Ohren muß aber diese Musik weniger häßlich klingen, benn ber Volksgesang ift hievon nicht so weit verschieden, und Anakreon hatte zum Preise bieser ländlichen Tone sogar seine Lever angeschlagen.

Helikon bis zu einer Höhe von 3420'. Ueber dem Waldsfaum, der ziemlich weit hinanreicht, zeigten sich deutlich die alten und immer noch nicht ausgebeuteten Marmorbrüche, die den großen Künstlern Griechenlands ein so treffliches, prachtvolles und unerschöpfliches Material gezliefert; aus denen das Herrlichste, das Erhabenste, was Architektur und Stulptur hervordringen können, gemeißelt worden ist, und die nun auch das Athen der Jetztzeit mit neuem Glanz ausstatten. Gerne wären wir zu ihnen emporgeklettert. Allein der unerschrockene, Weg und Steg wohl kennende, umsichtige Herr L. mußte uns nach

den Erfahrungen, die er selbst in den letzten Tagen ge= macht, entschieden hievon abrathen. Nur mit List konnte er einer Räuberbande entwischen, die auf dem Pentelikon eine Engländerkarawane total ausgeplündert hatte. Ja er, der leidenschaftliche Botaniker, sah sich genöthigt, seinen albanesischen Diener zum Botanisiren abzurichten.

Lange jagen wir ba, bes Gottesfriedens recht ge= nießend, der über die reiche Natur sich ausbreitete. Herr W., der als homöopathischer und unentgelblicher Arzt mit dem Volksleben in nahe Berührung fommt, erzählte uns Interessantes von Land und Leuten. Aber wenn ich ihn da von der unvergleichlichen Schönheit der griechi= schen Sternennächte und von ber feltenen Farbenpracht so vieler Blumen reben hörte, so klang es mir boch, als wollte er sagen: "Mein Stern glänzt nicht hier und meine Blumlein bluhen an einem andern Ort." Und unwillfürlich ward ich an jenes ergreifende Duett aus Handn's Schöpfung erinnert, in welchem Adam und Eva, die Wunder der Natur verherrlichend, finden, daß ein getheilter Genuß bieses Paradieses eigentlich keinen Werth mehr hatte, und begeistert mit den Worten endigen:

> "Mit dir erhöht sich jede Freude, Mit dir genieß ich doppelt sie, Mit dir ist Seligkeit das Leben: Dir sei es ganz geweiht!"

Daß der Mensch oft entbehren und mit Wenigem sich begnügen müsse, das lehrte uns ein alter Delbaum in der Nähe, ein Urbild der Genügsamkeit, der seines Markes, ja man kann sagen, seines Stammes beraubt, nur aus einer dürren Kinde sein kümmerliches Leben fristet. Und er lebt doch, und selbst an Früchten läßt er es nicht fehlen.

Jetzt noch einmal zur schönen Cascabe, die zwar mühsam gesammelt und angekauft werden mußte, jetzt aber die Zierde und Segenspenderin des ganzen Gutes ist. Mit Recht trägt darum auch die Besitzung nach ihr den Namen Annavrita, d. h. die Ursprungsquelle.

Die Abschiedsstunde hatte geschlagen. Herr L. über= reichte mir zum Andenken noch eine Iris attica, die denn auch im letzten März zwischen meinen Fenstern gar freunds lich geblüht und mir die schönen Tage in Griechenland und das liebe Annavrita recht lebendig wieder in Erinne= rung gerufen hat.

Dhne Gefährbe und in kurzer Zeit erreichten wir bie Hauptstadt wieder, und ba der Abend so schön und so lockend war, lustwandelten wir noch ein wenig im Garten ber Rönigin. Die Anlagen sind reizend. Euro= paische Gartenkunft, bie üppige Begetation bes Gubens und felbst bie Ueberrefte von Griechenlands ruhmreicher Vorzeit bieten einander hülfreich die Hand. Da haft du eine Gruppe hoher, stattlicher Palmen, dort schlingen sich duftende Rosen um ein Pavillon, das einen hier aufgefundenen römischen Mosaitboden birgt. Weiter unten stehen die Agaven wie Grenadiere in Reih und Glied und streden auf ihren langen Schäften bie golbgelben Bluthen weit in die Lufte. Jest durchschreitest du einen weiten und bunklen Laubgang, und am Schluffe besfelben gewahrst bu, wie von einem Rahmen eingefaßt, bie von ber feurigen Abendsonne bestrahlten stolzen Ruinen bes Zeustempels. — Aber Etwas fehlt, Etwas, ohne bas felbst ber schönste Park boch als tobt erscheint. Es ist bieß das Wasser. Das hat die Königin dieser ihrer Lieblingsschöpfung trot allen Rostenaufwandes, trot aller

Künsteleien nicht zuzuwenden gewußt, wenigstens lange nicht in dem erforderlichen Maße.

Da lobe ich mir Annavrita, und wenn ich König von Griechenland wäre, so müßte mir Annavrita meine Sommerresidenz sein.

Vom Garten aus betrachtet erscheint ber Königsbau in etwas günstigerem Lichte, und man muß bekennen, daß der Portikus jonischer Säulen, welcher die uns gegenüberstehende Südfronte ziert, von imposanter Wirstung ist. Im Palaste selbst herrscht eine Stille, wie in einer ägyptischen Grabkammer. Da sind keine geschäftigen, goldbetreßten Lakaien sichtbar. Da vernimmt man nicht das Gerassel vorsahrender Galawagen. Nicht einmal ein Fensterslügel ist geöffnet. Der junge Landesfürst weilt eben noch auf den Inseln und nimmt huldvoll die Beglückwünschungen entgegen, mit denen das Volk ihn überall empfängt. Wird der Festjubel wohl lange andauern? Wird der neue König in diesen Gemächern sorgenfreiere, gesegnetere Tage zubringen als sein schnöde verlassener Vorgänger?

Am glücklichsten wird der Monarch jedenfalls sein, wenn er, unbekümmert um seine persönliche Zukunft, mit ganzer Macht und Kraft sich an seine allerdings schwiesrige, aber hohe und herrliche Aufgabe hingibt; wenn er, sich selbst vergessend, nur auf das Wohl des Volkes sinnt, an dessen Spize er berufen worden ist. Allein gerade hierin hat man es leider — gewiß ohne Wissen und Willen des Königs — gleich von vornherein versehlt. Statt mit Vertrauen dem Ruse der Nation zu folgen, wurde zuerst lange und ängstlich nicht nur um eine Civilsliste, sondern auch um eine Jahresrente im Falle einer Verjagung, hins und hergeschachert. Möge es dem König

gelingen, durch seine eigenen Handlungen den schlimmen Eindruck wieder zu verwischen, den jener kleinliche Geld= markt in den weitesten Kreisen hervorgebracht hat.

Der General verabschiedete sich von uns. Wir schlen= berten noch eine Weile weiter und hielten ein wenig an vor dem durch ben banischen Architeften Sansen mit vielem Beschmad aufgeführten Universitätsgebäube. Die Anlage ist einfach aber großartig, ber borische Säulen= gang an ber Façabe gelungen, bas Ganze, bis jest wenigstens, ber unstreitig hervorragenoste Bau bes neuen Aber noch schöner und erfreulicher ist die Liebe, die Begeisterung, mit der das junge Griechenland Dieser feiner oberften Bilbungsstätte zugethan ift. Gegen 600 griechische Studenten schaaren sich aus allen Gauen bes Landes und auch aus ben türkischen Provinzen um die zahlreichen Professoren. Ein reges, wissenschaftliches Leben wird unterhalten. Die neugriechische Literatur gewinnt fort und fort nicht nur an Umfang, sondern auch an Bedeutung; namentlich scheint über der Poesie ein neuer Beistesfrühling anbrechen zu wollen. Kräftige Freiheits= lieder, idullische Schilderungen, kleinere Dramen tauchen da und bort auf und finden beim Publikum eine leichte und weite Verbreitung. Auch in der Plastik zeigen sich anerkennungswerthe Unläufe, dem Ruhm der Alten nach= zujagen *).

Der junge Grieche, zum Handwerk oder gar zur Landarbeit wenig aufgelegt, ist äußerst wißbegierig, lese=

^{*)} Die "Otto = Universität" wurde im Mai 1837 eröffnet; sie besitzt außer einem botanischen Garten, außer der von Sina gegründeten, freilich weit abgelegenen Sternwarte (sie ist auf dem Nymphenhügel, nordwestlich von der Pnyx) u. s. w. auch eine Bibliothef von über 80,000 Bänden.

lustig und begibt sich vorzugsweise gern anf das schaukelnde Schifflein der Politik. Diese seine Lieblings= neigungen suchen denn auch die ungefähr 20 Zeitungen und Zeitschriften, die allein in Athen herausgegeben werden, bestmöglichst zu befriedigen.

Die Universität, das ideelle Centrum des geistig und örtlich noch sehr zerstreuten Griechenthums, hat zur Hebung und Kräftigung der Nation schon ein Wesentliches gesleistet; allein so lange für Heranbildung der unteren Volksschichten nicht mehr gesorgt wird, als es bisher der Fall war, so lange es mit den Primarschulen noch so kläglich aussieht, mag die Universität immerhin glänzen und prunken: die geträumte, die ersehnte Regeneration Griechenlands muß und kann sich nicht einstellen.

Auf der Aeolus=Straße ist es noch munter. Wir aber sind müde und bedürfen der Ruhe. Drum "Gute Nacht", lieber Freund. Morgen ziehen wir eine heilige Straße.